

Erklärungen für eine Zeit des Suchens

Das Dokument, das wir vorlegen und das zwei Bischöfe und fünf Theologen in ihrem persönlichen Namen unterzeichnet haben, ist eine der bedeutungsvollsten neueren Verlautbarungen der spanischen Kirche. Um es seinem genauen Sinn nach zu würdigen, muß man sich vor allem drei Dinge vergegenwärtigen: die Verfasser, das von ihnen angestrebte Ziel und die geschichtliche Situation, in der sich die Kirche und die Gesellschaft Spaniens im Zeitpunkt des Erscheinens befanden. Nur so wird man begreifen können, warum es in der Tagespresse des Landes Aufnahme gefunden und ein so gewaltiges Echo ausgelöst hat und weshalb so wichtige Wochen-schriften wie »Vida Nueva«, »Cuadernos para el diálogo«, »Ecclesia«, »Iglesia viva« . . . es wiedergegeben haben, einige im vollen Wortlaut.

Sämtliche Autoren sind Persönlichkeiten, die in der Kirche Spaniens so sehr bekannt sind, daß das Dokument nicht nur vom Inhalt her Bedeutung erhält, sondern auch vom Denken und von der Geisteshaltung her, welche die Autoren in den letzten Jahrzehnten vertreten haben. Von den sieben Autoren sind zwei Bischöfe (J. M. Setién von San Sebastian; A. Palenzuela von Segovia), zwei Theologieprofessoren (F. Sebastián und O. González de Cardedal in Salamanca), einer Professor für Rechtswissenschaft und Soziologie (R. Belda in Bilbao), einer Professor für Soziologie und Wirtschaftswissenschaft (R. Alberdi in Madrid) und einer Pastoralprofessor (J. Martín Velasco in Madrid).

Sie haben sich ein dreifaches Ziel gesetzt. Vor allem wollen sie der Kirche Spaniens behilflich sein, aus einer bereits vergangenen Geschichtsphase herauszutreten und in der neuen, pluralistischen, demokratischen und auf Europa hin offenen Situation präsent zu werden im vollen Wissen um die neuen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme des Landes. Zweitens wollen sie den Katholiken aufzeigen, welche Pflichten sie als Bürger und Christen in dieser neuen Situation haben. Man vergesse nicht, daß man in Spanien politische Formen, Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen zum Teil vom Glauben her sanktioniert hatte. Deswegen war es dringend nötig, diese Vergangenheit, wenn auch bloß indirekt, zu klären durch den Hinweis einerseits auf die einstige durch die Umstände gegebene – ehrenvolle oder sündhafte – Verkettung von Glauben und Politik, andererseits auf die Beziehung, in der beide heute stehen können und sollen. Das dritte, für die Autoren eigentlich entscheidende Ziel ist es, eine gründliche Abklärung dessen vorzulegen, was das Christentum eigentlich ist, was die Kirche als Glaubensgemeinschaft den Menschen bieten muß, und davon die Kriterien abzuleiten, nach denen sich das Handeln zu richten hat. Dem ganzen Text liegt wohl folgende Überlegung zugrunde: Nur wenn die Kirche um sich selbst weiß und in die Wahrheit und vermenschlichende Wirkung eines echt gelebten Glaubens wirklich Vertrauen hat, kann sie mit der heutigen Welt ins Gespräch treten und zu ihr etwas Spezifisches, Gültiges beitragen. Nur wenn sie etwas Spezifisches beiträgt, behält die Kirche als Institution in der Geschichte ihre Berechtigung. Und dies streben die Autoren des Doku-

ments über jede seiner einzelnen konkreten Aussagen hinaus an: sie wollen einen bewußten, frohgemut auf sich selbst vertrauenden Glauben vorlegen, der deshalb auch dazu entschlossen ist, im Leben der Menschen präsent zu werden.

Der Zeitpunkt des Erscheinens. Bezeichnenderweise erschien der Text in der Presse um die Mittagsstunde des 1. Juli, an dem nachmittags vier Uhr der Regierungschef demissionierte und die neue Phase des Lebens Spaniens nach dem Francismus begann. Nachdem die Christen Spaniens vierzig Jahre lang in einer politisch und kulturell abgeschlossenen Welt verbracht hatten, hatten sie Kriterien nötig, um sich auf die neue Bahn zu begeben. Trotzdem würde man dieses Dokument gänzlich mißdeuten, wollte man es vor allem im Blick auf die Politik oder Wirtschaft verstehen – wenn darin von diesem Themen die Rede ist, dann nur so weit, als sie die christliche Existenz betreffen und gleichfalls vom Glauben aus zu beurteilen sind.

Obwohl die Autoren in der Geschichte der Gegenwart gänzlich verankert sind, geht es ihnen um eine neue »Relecture« (»Neuentzifferung«) dessen, was das Christentum ist und dem Menschen bietet, sind sie doch überzeugt, daß es in Zeiten der Ungewißheit und Unsicherheit am meisten nottut, klar und mutig an das zu erinnern, was in der Kirche wesentlich ist und der christlichen Existenz Sinn gibt. Darum vermittelt das Dokument dem Leser gleichzeitig ein Doppeltes: einerseits gelassenes Vertrauen auf den objektiven Wert und die persönliche Bedeutung des Glaubens für den Menschen von heute und andererseits Mut, den die Gläubigen aufbringen müssen, um in der konkreten Geschichte ihres Landes präsent zu sein und in redlicher Zusammenarbeit mit andern Gruppen an ihr mitzuwirken. Dies erklärt, weshalb viele Leser, glaubende und nichtglaubende, diese Seiten als ein Licht und zugleich als eine Befreiung empfunden haben.

EINLEITUNG

1

Seit dem Konzil, besonders jedoch in den letzten Jahren, strebt unsere Kirche, aus einer für unser Land charakteristischen geschichtlichen Situation auszubrechen, die gewiß ihre großen und fruchtbaren Zeiten gehabt hat, heute jedoch infolge der soziologischen Verhältnisse und vielfältigen politischen Implikationen ausgesprochen zweideutig geworden ist.

Die Notwendigkeit, einige sozio-religiöse Strukturen abzubauen, hat in dieser Übergangsperiode bei uns den Sinn für alle gesellschaftlichen und politischen Aspekte des Christentums geschärft; die Reaktion gegen einstige Verhältnisse und die Notwendigkeit, denen, die nicht sprechen und handeln können, Stimme und tätigen Beistand zu leihen, hat uns schlagartig das Gesellschaftliche und Politische als Felder entdecken lassen, worauf man sich ernsthaft und wirksam für die Echtheit und Zukunft unseres Glaubens einzusetzen hat. Diese Entdeckung und die Übernahme der entsprechenden Aufgaben stellen einen Fortschritt dar, und keine späteren Phasen der kirchlichen Entwicklung wird sie übersehen oder sich davon absetzen können.

2

Um die neuen geschichtlichen Aufgaben zu leisten, die ihr daraus erwachsen, daß sie diese Welt und diese Menschen bewußt annimmt, muß die Kirche ihre religiöse Grundlage, d. h. ihre Beziehung zu Jesus von Nazaret und ihre notwendige Verbindung mit dem lebendigen Gott wiederentdecken, um von da aus den Sinn und die Reichweite ihrer spezifischen Sendung zu klären.

Es geht also darum, neu zu entdecken, welche vermenschlichende Wirkung das Religiöse (wenn es echt gelebt wird) auf eine menschliche Existenz ausübt, wenn diese sich der Gesamtwirklichkeit der Welt erschließt und keine der Erwartungen des menschlichen Geistes enttäuscht; es geht darum, dem lebendigen Glauben die Kraft und dem Evangelium die Fruchtbarkeit zuzutrauen, dem Menschen das Heil zu bringen, d. h. ihn zu befreien und zur Vollendung zu führen, indem man ihm Sinn, Wahrheit und Hoffnung bietet; darum, in Freude auf den Ruf Gottes in Sohnesgesinnung anzusprechen und die andern mit dem Ernst und der Unbedingtheit zu lieben, mit der Christus sie liebte; darum, dem Ruf Christi zu entsprechen und sein Wort allen Menschen, in sämtlichen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen zu verkünden; mit einem Wort: es geht um den zuversichtlichen frohen Glauben, der vor keiner Tatsache die Augen schließt, sie alle aber im Antlitz Gottes erlebt. Das sind einige der Haltungen, die uns angesichts dessen, wo die Kirche heute steht, als vordringliche Forderung erscheinen.

3

Damit einige der folgenden Erklärungen nicht mißdeutet werden, müssen wir den Stellenwert des Religiösen im Hinblick auf das Menschsein einerseits und auf die Offenbarung Gottes andererseits bestimmen und das Religiöse abgrenzen sowohl von der Auffassung, die es mit dem Magischen identifiziert, als auch von der, die es ohne weiteres dem authentisch gelebten Menschsein gleichsetzt.

Der Mensch ist religiös, wenn er vor dem Mysterium seine Wirklichkeit lebt und seine Existenz verwirklicht, d. h. angesichts Gottes in einer Haltung der Zustimmung, Anbetung und tätigen Antwort, worin er das, was er als Gnade und Freiheit von Gott erhält, den Mitmenschen als Wohlwollen, Dienst und Befreiung übermittelt. Das Religiöse ist indes kein dem Menschenleben Aufgestülptes, Äußerliches, vielmehr ist es dieses Menschenleben selbst, insofern es in einer neuen Beziehung zu Gott, zu den Menschen und der Welt gelebt wird; es ist eine grundlegende Beziehung, die sich aus der Selbstoffenbarung Gottes an den Menschen und aus dessen Antwort darauf ergibt. Diese Offenbarung und diese Antwort lassen ihn Wirklichkeitsebenen, ethische Imperative und Verheißungen für die Zukunft entdecken, die er, auf sich allein gestellt, nicht geahnt hätte.

In Jesus Christus gewahrt der Christ die aktive Gegenwart und das Heilsangebot Gottes. Im personalen Gehorsam, den der Glaube in sich schließt, gelangt er zu seiner Fülle, indem er wie Jesus in unbedingter Treue zu Gott und in totalem Dienst an den Menschen lebt. Auf diese Weise entfaltet der Glaube an Christus die personale und soziale Struktur der menschlichen Existenz und bringt sie zur Vollendung, indem er sie für den Sohnesdialog mit Gott und für die

realistische, selbstlose Liebe zu den Brüdern aufschließt, so wie Christus sie in seinem Wort dargelegt und mit seinem Leben bis in den Tod hinein verwirklicht hat.

Zum Wesen des Religiösen gehört auch die Dimension der Gemeinschaft und des Institutionellen, denn der Glaube verwirklicht sich ja nur in Gemeinschaft vermittelt liturgischer Zeichen, geschichtlicher Ereignisse und gesellschaftlicher Formen.

4

Im Licht dieser Feststellungen wollen wir im folgenden

a) einige klare, ausführliche Erklärungen über die grundlegenden christlichen Wirklichkeiten abgeben,

b) die geschichtlichen Zweideutigkeiten unserer Kirche, namentlich die ihrer jüngeren Vergangenheit in unserem Land, aufdecken,

c) zeigen, welches die Hauptforderungen sind, die sich in einer demokratischen pluralistischen und säkularisierten Gesellschaft stellen, der man in gewissen Bereichen ausschließliche Zuständigkeit zuerkennt, in der auch die Kirche ihren Platz einnehmen will, ohne dabei eine Sonderbehandlung zu beanspruchen und ohne ihre Identität und damit ihre Sonderheit aufzugeben.

Wir wissen, die Kirche darf sich nicht in ein Niemandland flüchten und die Probleme nicht abstrakt durchdenken unter Absehen von ihren geschichtlichen Implikationen für jene, die selber die Kirche bilden, sowie für jene, die von außen her auf sie schauen. Es ist für sie somit unerlässlich, ihre Situation im Hinblick auf die konkrete Welt, in die sie eingebettet ist, zu überdenken. Doch ist es für sie nicht weniger notwendig, den Blick auf sich selbst zu richten, auf ihre konstituierenden Ursprünge, auf die das Religiöse und Christliche beseelende tiefe Intentionalität und von daher die bestehenden Verhältnisse zu erhellen.

5

In Momenten der Verlegenheit, wie jetzt, sind zwei extreme Haltungen möglich: die des »Kontinuumismus«, der die Kultur und Kirche anderer Epochen bestimmenden Formen und Werte einfach weiterzuführen sucht, und die eines absoluten Bruchs mit der geschichtlichen Vergangenheit in der Hoffnung, daß die neuen kulturellen und geschichtlich-politischen Verhältnisse uns als natürliches Ergebnis der neuen Werte und Errungenschaften von selbst eine Art Wiedergeburt des Glaubens bringen.

Beiden Einstellungen gegenüber fordern wir in dieser Erklärung eine dritte Haltung, die ausdrücklich den Zusammenhang mit den grundlegenden Ursprüngen und der lebendigen Überlieferung der Kirche wahrt, aber auch die notwendige Freiheit zur Schaffung einer zeitgemäßen Ausdrucksform beansprucht, die es ermöglicht, im Herzen des Christen die geschichtliche Erfahrung und die Glaubenserfahrung zu integrieren. Wir fordern einerseits eine hellsichtige Verbindung mit den heutigen Bewegungen in Bewußtsein und Praxis; andererseits sollen diese Bewegungen kritisch auf die objektiven Wirklichkeiten und die Kriterien des

Glaubens bezogen werden, wie sie uns in den qualifizierten Zeugen, vor allem im treuen Zeugen Jesus Christus gegeben sind. Zu meinen, Glaube könne lebendiger und echter wiederaufleben, wenn man das christologische Bekenntnis verstummen läßt oder von der Glaubensgemeinde Abstand nimmt, wäre ein eitles Unterfangen und würde auf die Dauer das Wiederaufzubauende zerstören.

Wir machen diese Erklärungen in Furcht und Zittern, wissen wir doch, wie ungeheuer schwierig es heute für viele ist, zum Glauben zu gelangen und darin zu beharren, und wie verschlungen die Wege sind, die Gott seine Kirche führt. Wir fühlen uns mit diesen Schwierigkeiten und Wegen solidarisch, wissen aber auch, daß diese Wege sich nicht durch andere ersetzen und sich auch nicht abkürzen lassen.

Dies ist gewiß nicht alles, was heute in der Kirche gesagt werden muß, aber auf jeden Fall erscheint es uns wesentlich. Weitere Stimmen werden von andern theoretischen Perspektiven und andern geschichtlichen Situationen her unsere Aussage ergänzen. Wir selber beabsichtigen, dies ebenfalls von Zeit zu Zeit zu tun.

DIE KIRCHE UND DIE PLURALISTISCHE GESELLSCHAFT

I

1. Das Bekenntnis zum wahren Gott, der sich in Jesus Christus geoffenbart hat, ist das, was den christlichen Menschen in der Gesellschaft grundlegt und unterscheidet. Gottes Name darf niemals zum Werkzeug für ein wenn auch noch so gut und edel erscheinendes Ziel gemacht werden. Der Mensch gelangt zum Heil und bringt damit die Welt zum Heil nur, wenn er kraft des Glaubens Gott als die absolute Wahrheit und den letzten Wert seines Lebens anerkennt.

2. Aus dem Bekenntnis zum wahren Gott quellen Freiheit und Leben. Indem er Gott anbetet, bekräftigt der Mensch seinen Willen, in Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit zu leben; er fühlt sich von jeglicher Furcht, Idolatrie und Sklaverei befreit und behauptet sein Recht, voll und ganz Mitte und wirklicher Nutznießer der Schöpfung zu sein. Der Glaube spornt unablässig zum Kampf gegen die Götzen und Ungerechtigkeiten an, die die Menschheit bedrücken.

3. Nicht alle Situationen sind dem Menschen gleich angemessen, doch in ihnen allen, im Glück wie im Leid, im Überfluß wie in der Armut, im Leben wie im Sterben ist es für ihn möglich und notwendig, Gott anzurufen und auf ihn zu vertrauen. Gott selbst hat uns diese Möglichkeit gegeben und uns damit jedem Leiden und jeder Unterdrückung überlegen gemacht. Dem Menschen diese Möglichkeit bestreiten, solange er die Probleme dieser Erde nicht hinreichend zu lösen vermag, oder sie wegschieben, weil sie nicht dazu dienen, diese Probleme zu lösen, heißt, ihn seiner höchsten Würde zu berauben und ihn zum Sklaven der Notwendigkeit und zum Verzweiflungskandidaten machen.

4. Diese auf dem Glauben gründende Überzeugung verstehen wir nicht als eine mehr oder weniger verhüllte Einladung zum Konformismus oder als implizites Ja zu den bestehenden Situationen der Ungerechtigkeit und der mangelnden Solidarität. Das Leben im Glauben an den wahren Gott weckt im Herzen des gläubigen

Menschen unwillkürlich das Verlangen, sich einzusetzen, um sämtliche Beziehungsformen und strukturellen Hindernisse auszuräumen, die die menschliche Würde verletzen und damit das Bild Gottes in seinen Söhnen entstellen.

II

5. Die persönliche Existenz Jesu von Nazaret, wie sie geschichtlich gelebt, von den apostolischen Zeugen gedeutet und übermittelt und im Lauf der Jahrhunderte durch den Heiligen Geist bekundet wurde, ist die höchste Offenbarung und Selbstschenkung Gottes an die Menschheit. Deswegen, und nicht lediglich um ihrer ethischen Vorbildlichkeit oder ihrer revolutionären Dynamik willen, steht sie in der Geschichte restlos einzig da und besitzt für alle, die an Jesus glauben und ihn als Heilbringer anrufen, endgültigen Wert.

6. Die einzig gültige Haltung des Menschen vor Christus ist die der Umkehr, worin man ihn wirklich als äußerste Nähe Gottes zu den Menschen und gleichzeitig als den Archetyp der höchsten Möglichkeiten des Menschen anerkennt, wenn dieser glaubend im Bund mit Gott leben will. Dank des Glaubens und der Umkehr können alle in die Kirche eintreten, in ihr verbleiben und am Gottesreich teilnehmen.

7. Indem man durch Glaube und Umkehr die Botschaft und die Person Jesu anerkennt, nimmt man an, daß im Menschenleben ein letzter Sinn und endgültige Werte liegen. Durch den Glauben bestimmt der Mensch die Grundkoordinaten und die letzten Aspirationen seines Lebens. Der gläubige Christ anerkennt voll und ganz die Denkfreiheit und die Berufung des Menschen, über die Welt zu herrschen. Obwohl dieser sich in die Dimensionen der Gnade einfügt, schränkt der Glaube den Bereich dessen, was der Mensch aus eigenen Mitteln in dieser Welt erkennen, entscheiden oder verwirklichen kann, keineswegs ein. Das einzige, was der Glaube ausschließt, ist die diabolische Anmaßung derer, die das Leben des Menschen mit totalitären Haltungen im Denken und Handeln hinreichend zu deuten und zu kontrollieren, als absolute Herren über Sein und Leben die menschliche Existenz zu beherrschen und zu programmieren bestrebt sind.

III

8. Die Kirche ist die geschichtliche Gemeinde derer, die an Jesus glauben und ihn als Heiland ihres Lebens annehmen in einer in den Sakramenten gemeinsam gefeierten Haltung der Umkehr und der Liebe. In der jetzigen Gesellschaft erfaßt die Kirche nicht alle Menschen und kann auch nicht versuchen, sie vermittels Zwangs unter ihrer Autorität zu halten. Kirchlichkeit ist im letzten keine Sache der Autorität, sondern der Freiheit. Sie findet deshalb ihre Identität nicht, solange sie soziologisch nicht mehr gerechtfertigte Situationen zu halten sucht und sich nicht quantitativ wie qualitativ auf ihre eigene Wirklichkeit beschränkt. Nur jene Getauften, die in einer Haltung der Umkehr leben wollen, sind Vollglieder der Kirche, und nur die religiösen Aspekte des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens der Menschen sind der eigentliche, unmittelbare Gegenstand ihrer Sendung in die Welt.

9. In all ihren einzelnen Gliedern setzt die Kirche in der Welt die Sendung Jesu fort. Dieser verkündete den Menschen das Gottesreich, die Möglichkeit, kraft des Glaubens und der Umkehr, worin man zur echten Selbstverwirklichung und zum Heil gelangt, mit Gott versöhnt zu leben. Aufgrund dieser Umkehr bilden die Gläubigen miteinander eine Gemeinschaft, für die die Brüderlichkeit und der Austausch des Gutes untereinander und mit allen Menschen wesentlich sind.

Heute gilt es, dieser Gemeinschaft der Glaubenden in der modernen Gesellschaft ihren ganzen Realismus und ihre ganze Wahrheit zurückzugeben. Wenn der Christ aufgrund seiner Lebensführung und nicht durch bloße Lippenbekenntnisse der Kirche Gottes redlich angehört, wird er auch andern Menschen das Gottesreich verkünden und sich selbstlos und zuversichtlich für eine gerechtere und brüderliche Welt einsetzen können.

Da die Kirche die Heilsbotschaft zu verkünden und das Sakrament der Einheit und der Versöhnung zu sein hat, ist es ihr verwehrt, sich abzuschließen; ihre Sendung erstreckt sich auf die Welt, der sie trotz ihrer Eigenart angehört. Kein Ereignis darf der Kirche gleichgültig sein, denn in ihr beginnt das durch die Passion und die Auferstehung des Herrn ermöglichte Heil.

Darum darf sich die Kirche den menschlichen Problemen nicht fremd fühlen. Aus ihrer Sicht und in Erfüllung ihrer Sendung muß sie, die die rechtmäßige Autonomie der Welt und deren Beitrag zum Gottesreich nicht an sich reißen darf, sich aus allen Kräften dagegen wehren, daß der Mensch im Lauf der Geschichte mißhandelt und die allgemeine Versöhnung erschwert wird. Sie darf sich der Ausbeutung und Unterdrückung, der Tyrannei und dem Totalitarismus gegenüber nicht neutral verhalten.

10. Die Kirche liest das Evangelium und entdeckt darin immer neu das Bild Jesu Christi als Norm für die Gläubigen und als deren Leitbild im Wechselspiel des Lebens; dabei läßt sie sich von den konkreten Situationen anregen, in denen die Gläubigen Gott anrufen und seinen Namen verkünden sollen, indem sie im Geiste Jesu brüderlich leben. Um Glaubwürdigkeit für sich zu beanspruchen, muß sich jede Auslegung des Evangeliums bestreben, integral zu sein, insofern sie sämtliche Seiten der Schrift berücksichtigt und die Möglichkeit offenläßt, weitere Bilder, die für die Gläubigen anderer Zeiten und Orte bestimmend waren und sind, mit zu integrieren. Die Gegenwart des Heiligen Geistes bietet uns für eine solche integrale Erfassung des Evangeliums in der Kirche Gewähr.

Obwohl die Überlieferung der Botschaft Jesu und ihre Umsetzung ins Leben von seiten der Gläubigen stets unter dem Einfluß vielfältiger geschichtlicher Voraussetzungen geschieht und infolge der menschlichen Begrenztheiten und Schwächen Mängel aufweist, kann es dabei doch nie zur gänzlichen Entstellung, wenn auch ebensowenig zur letztgeglückten Verwirklichung kommen. Darum gibt es in der Kirche keine Vergangenheit, die als ganze abgestoßen oder als ganze beibehalten werden darf, und auch keinen Zukunftsentwurf, der uns gestattet, mit allem Früheren zu brechen. Stets bedarf es der Kritik; weder ist sture Unbeweglichkeit noch das mutwillige Herbeiführen von Brüchen erlaubt. Die Kirche ist ihrem Wesen nach Überlieferung eines Gedenkens an Jesus und einer konkreten Form, an ihn zu glauben, indem man seinen Weisungen nachkommt.

11. Als ungeschuldete Gabe, die Gott der Menschheit im Lauf der Geschichte gemacht hat, ist die Kirche irgendwie kontingent. Deshalb kann sie nicht sämtliche geschichtlichen Ziele, für die die besten Glieder der Menschheit arbeiten, als ihre spezifische Aufgabe betrachten und in Anspruch nehmen. Sie muß sich für die Gerechtigkeit, den Frieden, die Kultur einsetzen, sich aber bewußt bleiben, daß sie dabei eine Kraft unter vielen andern ist und daß sie, falls sie nicht gleichzeitig auch ihre eigenen religiösen Belange fördert und in Erscheinung treten läßt, ihre Identität aufgibt und damit auch ihre Daseinsberechtigung als besondere Gruppe innerhalb der menschlichen Gemeinschaft einbüßt.

Auf der Ebene des Personalen wird dieser Identitätsverlust der Kirche, der von vielen als Folge der Verdunkelung der spezifischen Züge des christlichen Lebens und der christlichen Gemeinschaft verspürt wird, als Glaubenseinbuße und Verlust der gesellschaftlichen Zugehörigkeit erlebt. Darum ist es dringend notwendig, den entscheidenden Wert des strikt Religiösen im Leben des Menschen erneut zur Geltung zu bringen. Die Kirche wird nicht dadurch gefördert, daß sie ihre religiöse Sendung durch andere, soziale oder politische Aufgaben ersetzt, so edel und richtig diese auch sein mögen, sondern dadurch, daß sie von neuem entdeckt, wie entscheidend wichtig es für das Glücken des menschlichen Lebens ist, daß man Gott und seine Gnade annimmt. Wir haben das Vertrauen in die Vermenschlichungskraft des Religiösen verloren. Wir verwerten dessen Fehlformen, gewinnen aber dabei seine echte Form nicht zurück. Die dringendste Pflicht der Kirche von heute ist es, die Achtung und Hochschätzung des Religiösen zurückzugewinnen und es dem gemeinsamen Erbe der Menschen zurückzuerstatten. Dies kann aber niemals gelingen, ohne daß die Christen und namentlich ihre Hirten sich auf die Förderung einer freien, aus wahrhaft Bekehrten bestehenden Kirche konzentrieren, in der das Evangelium Jesu die geltende Norm ist und diejenigen umformt, die frei an Jesus glauben und das ewige Leben für alle von Gott erhoffen.

Andere Tendenzen, die einen erneuten Aufschwung der Kirche herbeiführen möchten, indem sie diese als Verbündete entweder der bestehenden Macht oder der revolutionären Kräfte in den politischen Kampf einschwenken lassen, verändern die Natur der Sendung der Kirche und des christlichen Lebens, indem sie die spezifisch religiösen Elemente in den Hintergrund drängen und die nicht strikt politischen und öffentlichen Aspekte des persönlichen Lebens übersehen. Solange die Kirche nicht das Vertrauen zu sich selbst als religiöser Heilsgemeinschaft zurückgewinnt, wird sie in einer Gesellschaft, die sie immer weniger als Trägerin anderer, zusätzlicher Funktionen benötigt, nicht weiterbestehen können.

Selbstverständlich nehmen die politischen Gruppen, die an der Macht sind oder in Opposition stehen, die Kirche an, wenn diese in einigen konkreten Zielsetzungen mit ihnen übereinstimmt, doch in diesem Fall akzeptieren sie sie eben nicht spezifisch als Kirche, sondern als gesellschaftliche Kraft; deswegen bürgen diese Verbündungen nicht dafür, daß die Kirche als solche weiterlebt, wenn sie nicht selbst ihre spezifischen Elemente ausdrücklich entfaltet und zur Geltung bringt. Die Kirche kann durch eine undifferenzierte Vermenschlichung ebensosehr um ihre Identität gebracht werden, wie sie durch eine Abstandnahme von der Welt ihre Bedeutung verlieren kann.

IV

12. Je mehr die Kirche ihr Wesen als religiöse Gemeinschaft glaubender, bekehrter Menschen herausstellt, desto mehr wird sie imstande sein, vor den Menschen nach innen und außen das Zeugnis eines andern, durch den Glauben und den Geist Jesu erneuerten persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens abzulegen. Es ist ein absurdes Unterfangen, das Evangelium auf revolutionären Wegen der gesamten Gesellschaft aufzwingen zu wollen, kann doch eine echte Gemeinschaft Glaubender einzig auf dem Weg der Umkehr entstehen. Eine wenig religiös gesinnte und wenig bekehrte Kirche kann auch keinen echten, kraftvollen und eigenwüchsigen Beitrag zur Gesellschaftsveränderung leisten, sondern beraubt dann nur die Menschen und die Gesellschaft einer Dimension, die die Kirche allein in angemessener und ausdrücklicher Form den gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu vermitteln vermag.

13. Die Grundlage und die Ursachen der Einheit und des Zusammenhalts der Kirche liegen in ihr selbst, im verkündeten und angenommenen Gotteswort, in der stets erneuten Umkehr, in den Feiern der Sakramente, im Einheitscharisma ihrer Leiter und im brüderlichen Leben, das im Namen Jesu stets neu aufgebaut wird. Doch bereiten, begünstigen oder schädigen diese kirchliche Einheit auch die gesellschaftspolitischen Faktoren, die auf die Natur des Zusammenlebens der Menschen einwirken.

Sind in einer konkreten Gesellschaft die Christen auf die Gesellschaftsklassen und -gruppen, die zueinander in einer Beziehung des Herrschens und Beherrschterwerdens stehen, verteilt, so wäre es falsch, die kirchliche Einheit so zu verstehen, daß man dabei absehen könnte von der entschlossenen Anstrengung, die strukturellen und personalen Ursachen dieser objektiv bestehenden Oppressionssituation zu beseitigen. Die kirchliche Einheit beschränkt sich nicht auf die Versöhnung der Menschen in einer hypothetischen Zukunftsgesellschaft, in der es weder Ausbeuter noch Ausgebeutete geben wird, andererseits läßt sie sich auch nicht aufbauen ohne Zusammenhang mit den kämpferischen Anstrengungen, sich diesem Ziel so weit als möglich zu nähern.

V

14. Es ist dringend nötig, daß sich unsere Kirche von der übrigen Gesellschaft als eine religiöse Gemeinschaft unterscheidet, deren Vollmitglieder jene getauften Erwachsenen sind, die dem Evangelium Christi entsprechend leben wollen. Um in einer demokratisch und pluralistisch entwickelten Gesellschaft bestehen zu können, muß sich die Kirche auf die strikt religiösen Elemente ihrer Identität stützen: Annahme des Evangeliums und Umkehr zu Gott, sakramentale Feier des Heils und brüderliches Leben im Heiligen Geist.

Statt unsere Besonderheiten der ganzen Gesellschaft aufzwingen zu wollen – ob nun auf dem Weg der sozialen Vorherrschaft oder der Revolution –, müssen wir Christen und namentlich die Hirten uns der Aufgabe widmen, die Kirche als Gemeinschaft Bekehrter und Versöhnter aufzubauen, die allen die Güte Gottes und die Möglichkeit des Heils für alle verkünden. Nur von ihrem eigenen, umfang-

reichen oder geringen, aber stets echt christlichen Sein her kann die Kirche das Evangelium verkünden als eine wahre Frohbotschaft für die Menschen guten Willens, die für ein echtes Menschlichsein kämpfen.

15. In Spanien hat eine allzustarke Identifikation zwischen der Kirche und den soziologischen Realitäten vorgeherrscht. Der Katholizismus war ein für das Kulturerbe, die Gesellschaftsidentität und sogar die politische Ordnung bestimmendes Element. Dies hat eine Schwächung der personalen, freien Elemente des Glaubens und damit seiner Erneuerungskraft mit sich gebracht, was zu einer institutionellen und realen Verquickung von Gesellschaft und Kirche, ihrer respektiven Kompetenzen und Institutionen führte. Gegenüber dieser Situation ist rundweg der freie Charakter der Zugehörigkeit zur Kirche zu betonen; dieser muß durch eine geeignete Evangelisation gefördert werden, die alle zur Umkehr, zur Änderung der Gesinnung und des Lebenswandels auffordert.

Nur aus dem persönlichen Glauben heraus kann man frei und redlich ein anderes, echt christliches Leben führen. Es hat heute keinen Sinn, eine Deckung zwischen Gesellschaft und Kirche anzustreben, so wenig wie es sinnvoll ist, an die bürgerlichen Institutionen zu appellieren, damit sie der Gesellschaft ein christliches Leben aufzwingen. Die bürgerlichen Institutionen lassen sich immer mehr von den rationalen Überzeugungen lenken, die das gemeinsame Geistesgut der Bevölkerung sind. Die Kirche muß lernen, sich nicht durch Zwang aufzudrängen. Das System eines »Nationalkatholizismus« führt rettungslos zur religiösen Verarmung der Kirche und zum politischen Autoritativismus.

Wir haben bei uns, vorab in diesen letzten Jahren, die Widersprüche zu wenig hervorgehoben, die zwischen gewissen Eigentümlichkeiten des Kapitalismus und den vordringlichen Forderungen des Evangeliums bestehen. Schlicht und offen ist herauszusagen, daß die Kriterien, die in einigen kapitalistischen Produktionsstrukturen vorherrschen, mit einem echt christlichen Leben nicht übereinstimmen, das sich zum Gott der Liebe und zur Liebe Gottes als zum absoluten Bezugspunkt für die menschliche Freiheit und für die wahre Menschlichkeit hingewendet hat. Wenn wir Christen in einer kapitalistischen Gesellschaft leben müssen, werden wir ein anderes Verhalten abzuverlangen haben als das, das die Kraftlinien des Kapitalismus uns aufzudrängen suchen, und wir haben mit unserer politischen Verantwortung als Bürger die Veränderung dessen anzustreben, was in dieser Gesellschaft mit der tatsächlichen, ernsthaften Anerkennung der Würde aller und der menschlichen Brüderlichkeit als dem höchsten Lebenswert und wahrhaften Gottesdienst unvereinbar ist. Der Profit eines Einzelnen darf für keinen Christen je der einzige, endgültige Bezugspunkt sein.

VI

16. Die Politik hat in der heutigen Gesellschaft als ein Hauptmittel zu gelten, um gegen das Übel und die Leiden der Menschen zu kämpfen und die Wirklichkeit den Plänen Gottes und dem, wessen der Mensch würdig ist, näherzubringen. Aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen müssen sich Christen unter persönlichen Verantwortung an ihr beteiligten in den Gruppen und mit den Mitteln, die ihnen am zugewiesenen, wirksamsten und dem Glauben, den sie bekennen, entspre-

chendsten erscheinen. Der politische Pluralismus der Christen ist etwas, was absolut zu fordern ist infolge der Beschränkung der spezifischen Sendung der Kirche auf die religiöse Sphäre, wie infolge der rationalen Autonomie der Wissenschaften und Methoden, welche die Politik bestimmen, endlich infolge der Unmöglichkeit, daß irgendein politisches System oder eine politische Partei die Fülle der von der Kirche verkündeten und geförderten Verheißungen Gottes an die Menschheit enthält.

Die Kirche kann die Politik nicht von religiösen Instanzen herleiten und vereinheitlichen und darf auch nicht darauf ausgehen, die Kirche von bestimmten politischen Präferenzen her zu einigen, auch wenn diese dem christlichen Geist noch so nahe zu stehen scheinen. In einer politischen Option liegen ja immer auch andere Elemente als die religiösen Werte. Sonst wäre sie nicht Politik. Und ihre Ziele sind zwangsläufig beschränkter als das, was Gott zugunsten der Menschen vorhat.

17. Wenn Christen ihre bürgerlichen und politischen Engagements auf sich nehmen, müssen sie dies gemäß ihrem eigenen Gewissen und in persönlicher Verantwortung tun. Ihr Glaube bietet ihnen einige gemeinsame Motive und sittliche Kriterien, ihre Betätigungen müssen stets im Gleichklang mit gewissen gemeinsamen Verantwortungen sein, dennoch wird die rationale Prüfung der Situationen und Methoden, die verschiedenen Typen der Bildung, der gesellschaftlichen Stellung und selbst des Temperaments zu legitimen Differenzen, ja zu Konflikten zwischen ihnen führen.

Die Kirche kann den Christen nicht kraft der Autorität des Evangeliums eine bestimmte Haltung in zeitlichen Angelegenheiten zur Pflicht machen, sie kann von ihnen bloß verlangen, ihre Entscheidungen so ins Leben umzusetzen, daß sie die wahre Brüderlichkeit unter den Gläubigen nicht verunmöglichen und die Präferenzen und grundlegenden Zielsetzungen des Evangeliums nicht leugnen, damit man aufrichtig, in einer Haltung büßender Umkehr und brüderlicher Gemeinschaft das gemeinsame Opfer und Mahl des Herrn feiern kann. Keine Rechtsordnung, keine Ideologie, keine Klassenoption darf von Christen so übernommen werden, daß sie die Eucharistiegemeinschaft sprengt und die Gläubigen daran hindert, einander den Friedensgruß zu reichen.

18. Nicht wenige Christen, die ein scharfes Auge dafür haben, daß der radikale Geist des Kapitalismus die Verwirklichung einer universalen brüderlichen Gemeinschaft nicht zuläßt, entscheiden sich für den Sozialismus als globale Gegenalternative zur kapitalistischen Gesellschaft.

Theoretisch und global gesehen läßt sich mühelos feststellen, daß zwischen gewissen Programmpunkten des Sozialismus und den ethischen Forderungen des christlichen Lebens eine Konvergenz besteht. Die Befriedigung der persönlichen und gemeinsamen Bedürfnisse anstelle der Jagd nach privatem Profit, die Beseitigung aller Ausbeutung und Unterdrückung durch die Schaffung von Strukturen, die zu der Klassendiskriminierung im Gegensatz stehen, die Betonung des Gemeinschaftscharakters des Menschen und weitere Programmpunkte werben um die Zustimmung des Christen, der sich an die Forderungen der Nachfolge Jesu halten will.

Trotzdem wäre es gefährlich, die Vielheit der theoretischen Auffassungen, der praktischen Verwirklichungen und der politischen Programme zu verkennen, die

unter dem gemeinsamen Nenner »Sozialismus« stecken und unter denen sich auch Thesen finden, die mit dem christlichen Glauben unvereinbar sind. Die Autonomie des Christen beim Aufbau der Welt ist nicht so unbeschränkt, daß er jedwede Ideologie übernehmen oder unterschiedslos jedweden politischen Programm zustimmen könnte. Wollen wir nicht in einen neuen Dualismus oder Reduktionismus, der die Glaubensinhalte aushöhlt, hineingeraten, so müssen wir dem Glauben die Fähigkeit zutrauen, sämtliche Ideologien und Programme von seinem besonderen Standpunkt aus der Kritik zu unterziehen.

Das Heil im christlichen Sinn transzendiert die menschlichen Verwirklichungen und übernimmt und fördert gleichzeitig die Aspirationen und Verwirklichungen, die dazu beitragen, den Menschen sowohl nach der personalen wie nach der gemeinschaftsbezogenen Seite hin zunehmend zu einem Bild Gottes zu machen. Die Konvergenz kann nicht zu einer Identifikation werden; der Glaube kann sich nicht auf die Deckung unserer Projekte verkürzen; die politische Rationalität ist für den Christen nicht das letzte Wort; die Kirche ist nicht einfach die Vereinigung derer, die sich mit einem gleichen Gesellschaftsentwurf identifizieren.

19. Die Kirche muß eine wirkliche Gemeinschaft sein, in der das Evangelium persönlich und gemeinschaftlich ins Leben umgesetzt wird, und zwar über das hinaus, was die bürgerlichen Gesetze und die Gepflogenheiten der Umweltgesellschaft fordern, so daß den Menschen das lebendige Beispiel eines versöhnten, freien und befreienden Menschenlebens vor Augen tritt, das für die Gesamtgesellschaft gleichzeitig eine Kritik und einen Ansporn darstellt. Auch wenn die Kirche nach ihrem Ursprung und nach der Natur ihrer letzten Ziele sich mit keiner menschlichen Institution und mit keinem Geschichtsentwurf identifizieren kann, hat sie Zeugnis abzulegen und sich einzusetzen für ein echtes Fortschreiten der Menschheit dem erhofften Modell des Gottesreiches entgegen im Verein mit all den positiven, edlen Kräften, die die Menschheit bewegen, aber auch unter Wahrung eines Abstandes und der Freiheit, all das an ihnen zu kritisieren, was nicht genügend geöffnet und hinorientiert ist auf diese endgültige Fülle, die nicht Frucht der Erde ist, sondern als Geschenk Gottes an die Menschen guten Willens erhofft werden muß. Die Christen müssen in persönlicher Verantwortung auf allen möglichen berechtigten Wegen sich für diese dauernde Vermenschlichung der Gesellschaft tätig einsetzen in Gedanken daran, daß sie so die Weisungen Gottes erfüllen, seinen Namen heiligen und das Kommen seines Reiches anbahnen.

Wegen alldem haben wir die Berechtigung der Bestrebungen anzuerkennen, die Kirche von den soziologischen und politischen Bindungen unabhängig zu machen, die sie daran hindern, sich als eine Gemeinschaft von Glaubenden authentisch zu verwirklichen und sowohl ihre kritische Funktion gegenüber allen sündigen und mangelhaften Aspekten der Gesellschaft als auch ihre aneifernde und vorwegnehmende Aufgabe zugunsten eines immer gerechteren und brüderlicheren Menschseins auszuüben. Die Kirche muß sich stets in einer schmerzlichen Dialektik mit der Gesamtgesellschaft bewegen, ohne sich dabei irgendeinem der dialektischen Pole, in die die Menschheit gespalten ist, zu verschreiben. Sonst könnte sie ihre spezifischen Beiträge zur Gesamtgesellschaft und Gesamtgeschichte nicht mehr leisten.

20. Die Amtsträger der Kirche werden ausgewählt und geweiht um das reli-

giöse Leben der Gläubigen zu leiten, ihren Glauben zu nähren und anzueifern, ihren liturgischen Feiern vorzustehen, die Einheit jeder Gemeinde von Gläubigen und diejenige sämtlicher Gemeinden untereinander beständig zum Ausdruck zu bringen und aufrechtzuerhalten, ohne die echte Mitverantwortung aller Glieder des Gottesvolkes zu beeinträchtigen.

Diese Sendung darf nie in den Dienst der politischen Optionen desjenigen, der sie ausübt, gestellt werden. Seine Weihe und seine spezifischen Funktionen haben nur innerhalb der Gemeinde selbst und den Gläubigen gegenüber Bedeutung und Autorität; vor der Gesamtgesellschaft und vom bürgerlichen Standpunkt aus sind die Amtsträger Bürger wie andere auch; sie unterstehen den gleichen Gesetzen wie diese und verfügen über keine andere Autorität und Bedeutung als die, die ihnen aufgrund ihrer persönlichen Verdienste zukommt. Es ist undurchsichtig, welchen Sinn es hat, daß Priester die Rolle von Wohnviertelchefs oder Animatoren politischer Gruppen spielen und daß Bischöfe sich berufen fühlen, ihren Mitbürgern zu sagen, in welcher Richtung sie sich politisch betätigen sollen. Vielleicht macht das Gewicht unserer Traditionen solche Dinge noch unumgänglich, doch muß man sich bewußt sein, daß dies eine verworrene, undifferenzierte, veraltete Situation ist, die allzuviel mittelalterliche, ja vorchristliche Züge aufweist. Dabei werden die spezifischen Themen, die den Glauben stützen und die Kirche aufbauen, zu wenig beachtet, u. a. deswegen, weil man nicht genug darauf vertraut, daß die Religiosität und der echte Kult auf die anthropologischen – die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen – Realitäten eine vermenschlichende Wirkung ausübt.

Die Christen und alle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft haben das Recht, von den Hirten zu erwarten, daß sie die vordringlichen Elemente und Zielsetzungen der Kirche, ihren spezifischen Platz und ihre spezifische Tätigkeitsweise in der heutigen Gesellschaft sowie die Hauptpunkte, worin sie mit den Strukturen und der Ethik des Kapitalismus wie des Sozialismus nicht einverstanden sein kann, klar darstellen. Die Zeiten der Unschlüssigkeit, Schüchternheit und Nachsichtigkeit sind vorbei. Die Kirche muß sich behaupten und sich kraft ihrer selbst und kraft einiger solider, klarer Positionen Respekt verschaffen.

VIII

21. Wir treten in eine Epoche zunehmender Freiheit und gesellschaftlicher Pluralität ein. Es ist wichtig, daß sich die Kirche von der übrigen Gesellschaft betont abhebt. Nicht in dem Sinn, daß sie den Christen eine Zuflucht in ein spiritualistisches Paradies böte, fern dem wirklichen Leben und den eigentlichen Konflikten der Menschen, sondern um ihren eigenen Ursprung, ihre Lebensformen, die ihr eigenen Kompetenzen und ihre spezifischen Beiträge zur Erlösung und Befreiung der Menschheit und der konkreten Menschen abzugrenzen. Darum muß sie der bürgerlichen Gesellschaft volle Autonomie in bezug auf deren eigene Fragen zuerkennen und sich daran gewöhnen, daß über die Probleme der politischen Gemeinschaft auf politischen Wegen entschieden wird. Es ist dringend nötig, die Grundlagen dafür zu legen, daß die politischen und Rechtsprobleme, die sich sehr bald bei uns stellen können, auf dem Feld der bürgerlichen Ordnung nicht durch religiöse Einrichtungen und noch viel weniger durch religiöse Zwänge gelöst

werden müssen. Die Probleme, die auf dem Gebiet der Staats- und Rechtsinstitutionen und -ordnungen politisch geklärt werden müssen, dürfen nicht zu neuen Spaltungen in der Kirche führen oder zum Anlaß dafür werden, daß die Gesellschaft eine bürgerlich übermächtige Kirche von neuem zurückweist. Fragen wie die der Ehescheidung müssen innerhalb der Kirche für die Gläubigen, die in Übereinstimmung mit den Forderungen des christlichen Glaubens leben wollen, eine eigene Regelung finden und eine andere Regelung als Gegenstand der bürgerlichen Rechtsordnung.

22. Wir wünschen eine Kirche, die wahrhaft die Gemeinde der zum Evangelium Jesu Christi bekehrten Gläubigen ist, eine Kirche von Menschen, die an Gott als den Ursprung und die Gewähr für das volle Heil der Menschen glauben und die befreiende und vermenschlichte Wirkung dieses Glaubens vor der Gesellschaft bezeugen. Eine Kirche, die sich der übrigen Gesellschaft nicht aufnötigen will und ihre Stärke nicht in gesellschaftlichen Privilegien sucht, sondern die bürgerlich und politisch in der gleichen Stellung lebt wie die andern Staatsbürger und Gesellschaftsgruppen; eine Kirche, die vor den Menschen den Namen Gottes ehrt und positiv dazu beiträgt, das menschliche Leben dem erhofften Gottesreich näherbringen, ohne sich von der Geschichte zu trennen oder in ihr aufzugehen, ohne daß sie die Welt flieht oder ihr gleichförmig wird, sondern so, daß sie wirklich einen Bestandteil der Gesellschaft bildet, sich aber durch nichts und niemanden gleichschalten läßt. Eine bekehrte Kirche, getragen von der Hoffnung auf ein gerechtes, glückliches Menschsein, das von Gott kommt.

1. Juni 1976

Ricardo Alberdi, Rafael Belda, Olegario González de Cardedal, Juan Martín Velasco, Antonio Palenzuela, Fernando Sebastián, José María Setién

Eigentumsordnung und Umverteilung

Von Hans Willgerodt

Die Eigentumsordnung der Bundesrepublik Deutschland ruht in wesentlichen Teilen noch immer auf Fundamenten, die in der Zeit der bürgerlichen Reformen des 19. Jahrhunderts gelegt worden sind. Das heißt: Privateigentum ist zulässig, und zwar nicht nur an Konsumgütern und selbstgenutztem Arbeitsgerät, sondern auch an solchen Produktionsmitteln, die dazu dienen, andere Arbeitskräfte zu beschäftigen. Artikel 14 des Grundgesetzes gewährleistet Eigentum und Erbrecht und gibt diesem Anspruch den Charakter eines Grundrechtes, das nach Artikel 19 in seinem Wesensgehalt nicht angetastet werden darf.

Freilich ist zugleich vorgesehen, daß Inhalt und Schranken des Eigentums durch die Gesetze bestimmt werden, daß ferner Eigentum zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen soll und daß schließlich Enteignungen zulässig sind, wenn auch nur zum Wohle der Allgemeinheit und gegen Entschädigung. Sozialisierungen von Boden, Naturschätzen und Produktionsmitteln gegen Entschädigung sind ebenfalls möglich.

Sieht man von der Erlaubnis zur Sozialisierung ab, die bisher nur wenig Bedeutung erlangt hat, so gehen alle diese Regelungen auf die »liberale Ära« zurück. Sie hat zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben, denn einige »Liberale« woll-